Namslauer Stadtblatt.

Zeitschrift für Tagesgeschichte und Unterhaltung.

Nr. 29. Preis pro Quartal 1 Mark 5 Pf. in's Haus geliefert 1 Mark 15 Pf. — Alle Kaiserl. Postanstalten nehmen Bestellungen für den Pränumerationspreis, incl. Abtragegebühr, von 1 Mark 25 Pf. an. Namslau. Dienstag, den 13. April. Inserate werden für die Dinstag-Nummer bis spätestens Montag Vormittag 11 Uhr und für die Sonnabend-Nummer bis spätestens Freitag Vormittag 11 Uhr angenommen. 1880.

Die Beseitigung der Kanzlerkrisis.

Nachdem die Folgerungen aus dem Entlassungsgesuch des Reichskanzlers bereits einen solchen Ernst angenommen hatten, daß im Reichstage am Donnerstag die Absetzung der Militärvorlage von der Tagesordnung der nächsten Sitzung aus diesem Grunde in Vorschlag gebracht war, ist jetzt die Spannung zufolge der kaiserlichen Kabinettsordre wieder einer ruhigeren Auffassung gewichen. Dieses Schriftstück hat folgenden Wortlaut: „Auf Ihr Gesuch vom 6. d. M. erwidere Ich Ihnen, daß Ich die Schwierigkeiten zwar nicht verkenne, in welche ein Konflikt der Pflichten, welche Ihnen die Reichsverfassung auferlegt, Sie mit der Ihnen obliegenden Verantwortlichkeit bringen, daß Ich Mich aber dadurch nicht bewogen finde, Sie Ihres Amtes um deshalb zu entheben, weil Sie glauben, der Ihnen durch die Artikel 16 und 17 der Reichsverfassung zugewiesenen Aufgabe in einem bestimmten Falle nicht entsprechen zu können. Ich muß Ihnen vielmehr überlassen, bei Mir und demnächst beim Bundesrate diejenigen Anträge zu stellen, welche eine verfassungsmäßige Lösung eines derartigen Konfliktes der Pflichten herbeizuführen geeignet sind. Berlin, den 7. April 1880.

(gez.) Wilhelm.

An den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck."

Die einfache Lösung der vom Kanzler beklagten Übelstände, welche die kaiserliche Ordre enthält, wird um so weniger auf Schwierigkeiten stoßen, als sich die Mitglieder des Bundesrats bereits mit dem Gedanken vertraut gemacht haben, den Beschluß, dessen Vertretung der Reichskanzler verweigert hat, zu vernichten und nochmals wegen der Quittungssteuer in Beratung zu treten.

So wunderbar es erscheinen mag, daß eine Geschäftsordnungs-Angelegenheit, noch dazu in Veranlassung einer sehr zweifelhaften Steuerfrage, ganz Europa einige Tage in Aufregung versetzt hat, so muß man doch bei näherer Betrachtung zugeben, daß der Reichskanzler, wenn er es überhaupt für nötig hielt, diese Angelegenheit nicht gut anders als durch Einreichung seiner Entlassung zum Austrag bringen konnte, und es mag ihm vielleicht vorteilhafter erschienen sein, dies bei dieser verhältnismäßig geringfügigen Veranlassung zu thun, als in einem Augenblick, wo es sich um wirklich bedeutungsvolle Gegensätze handelt. Die Quittungssteuer, deren Annahme im Reichstage wenn auch der Beschluß im Bundesrate zu Gunsten der ursprünglichen Vorlage abgeändert wird, noch sehr zweifelhaft ist und deren Bekämpfung ja im Reichstage noch jedem einzelnen Bundesratsmitgliede freisteht, ist durchaus nicht aufregender Natur und wird keinen Grund zu einem ernstlichen Zwiespalt innerhalb des Bundesrats abgeben. Wenn aber der Kanzler dem über diese Frage gefaßten Beschlusse nicht zustimmen und ihn im Reichstage also nicht vertreten konnte und wollte, so mußte die Kabinettsfrage einer nochmaligen anderweitigen Entscheidung vorhergehen, um eben die letztere herbeizuführen. In Anerkennung des Übelstandes, welcher in einer Wiederholung solcher Krisis liegen würde, sind jedoch gleichzeitig die Vorbeugungsmittel angekündigt werden, welche es hoffentlich fernerhin unnötig machen werden, daß der Bundesrat seine eigenen Beschlüsse widerruft. Diese Mittel beruhen in einer Änderung der bisherigen Abstimmungsweise, namentlich in der Hinwirkung darauf, daß in Fragen von besonders wichtiger Entscheidung die leitenden Minister der bezüglichen Staaten möglichst in eigener Person ihre Stimme abgeben.

In der bezüglichen Sonnabendsitzung war die Abstimmung folgende: Mit den 17 Stimmen Preußens gingen die 6 Stimmen Bayerns und die 4 Stimmen Sachsens, sowie irgend ein einstimmiger Kleinstaat, während auf der gegnerischen Seite unter Führung Württembergs das ganze übrige Deutschland, das aber freilich nach des Kanzlers zutreffender Berechnung nur eine Bevölkerung von 7½ Mill. repräsentirt, mit 30 St. die Majorität bildete. Als besonders bezeichnend wird angeführt, daß der kgl. sächsische Bevollmächtigte Held außer seinem eigenen Lande Sachsen-Weimar vertrat und für letzteres gegen die Besteuerung stimmte, während er die vier sächsischen Stimmen zu Gunsten der Vorlage abgab, es wird hiermit das Unzulässige einer ausgedehnten Stellvertretung der nicht anwesenden Stimmberechtigten getadelt. Die „Nordd. Allg. Ztg." bringt darüber folgende eingehendere Daten. „Die Frequenzlisten der Bundesratssitzungen weisen nach, daß in der Regel von 25 verbündeten Staaten nur 10 bis 11, in seltenen Fällen bis zu 14 die Sitzungen durch eigene Bevollmächtigte beschickt haben. In den 29 Sitzungen der laufenden Session sind Lippe, Reuß j. L., Reuß ä. L., Anhalt, Sachsen-Koburg-Gotha überhaupt niemals, Schaumburg-Lippe 1mal, Schwarzburg-Sondershausen 6mal, Schwarzburg-Rudolstadt 4mal, Sachsen-Altenburg 1mal bei der Eröffnung, Sachsen-Meinigen 6mal, Oldenburg 10mal, Sachsen-Weimar 10mal durch eigene Bevollmächtigte vertreten gewesen, also entweder in allen Sitzungen oder doch in der großen Mehrzahl derselben nur im Wege der Stellvertretung. Das von der Verfassung gesuchte Gleichgewicht im Stimmenverhältnis wird durch diese Gewohnheit einigermaßen gefährdet. Wenn auch nicht zu erwarten ist, daß die leitenden Minister für die ganze Dauer der Sessionen von ihrer Heimat abwesend sein können, so sollte man doch meinen, daß die Mitwirkung im Bundesrate für jede der verbündeten Regierungen wichtig genug wäre, um durch irgend eine eigene Vertretung wenigstens an den bedeutsameren Sitzungen teilzunehmen."

Man gewinnt durch diese Darstellung einen Einblick in den schwerfälligen Mechanismus, welcher dem Bundesrate anhaftet, und man wird, wenn der Zweck einer angemessenen Reform, welche im Werke scheint, auf diesem Wege erreicht wird, es dem Reichskanzler nicht verdenken können, daß er irgend eine ihm passend scheinende Gelegenheit ergriffen hat, um die Notwendigkeit der von ihm gewünschten Abänderungen recht augenfällig darzulegen und letztere auf dem allerernstesten und kürzesten Wege anzubahnen. —

Politische Übersicht.

Deutschland. Über das Befinden des Kaisers lauten die Nachrichten in jeder Beziehung günstig. Derselbe nahm am 8. und 9. die üblichen Vorträge entgegen und erledigte Regierungsgeschäfte. Am Freitag beehrte die Königl. Familie das Ballfest des italienischen Botschafters Grafen de Launay mit ihrer Gegenwart. —

Der Bundesrat hielt am 9. eine Sitzung, welche kaum eine halbe Stunde währte und lediglich einer vertraulichen Mitteilung über den Stand der Verhandlungen bezüglich des deutsch-österreichischen Vertrages gewidmet war. Die deutsche Regierung hat der österreichischen die Verlängerung der am 31. Dezember 1879 gegenseitig vereinbarten bis zum 30. Juni d. J. laufenden Erklärung, und zwar auf ein weiteres Jahr bis zum 30. Juni 1881 in Vorschlag gebracht. Die Mitteilung, daß die österreichisch-ungarische Regierung diesen Vorschlag bereits endgiltig angenommen, ist nicht zutreffend, jedoch wird in den nächsten Tagen einer Entscheidung darüber entgegengesehen. — Nachdem der Reichskanzler es abgelehnt, die Vorlage betr. die Reichsstempel-Abgaben in ihrer jetzigen Form vor den Reichstag zu bringen, wird der Bundesrat voraussichtlich in den nächsten Tagen über diesen Gesetzentwurf in nochmalige Beratung treten, um die Einwendungen des Reichskanzlers gegen die gefaßten Beschlüsse zu prüfen und die erforderlichen Abänderungen zu treffen. —

Frankreich. In Frankreich halten die Regierungserlasse bezüglich der Kongregationen fortdauernd die konservative und klerikale Partei in Aufregung. Der durch das Schreiben des Prinzen Napoleon hervorgerufene Zwiespalt zwischen den Konservativen und Bonapartisten ist bereits zu einem vollständigen Bruch gediehen. Die katholischen Journale veröffentlichen mehrere Schreiben, welche von Erzbischöfen und Bischöfen bezüglich der Dekrete vom 29. v. M. an den Präsidenten gerichtet worden sind. Auch in den Generalräten wird diese Tagesfrage behandelt. Der Generalrat von Vames hat sich in einem von ihm gefaßten Beschlusse gegen jede Maßnahme ausgesprochen, welche darauf abzielen würde, das Votum des Senats gegen den Artikel 7 des Ferry'schen Gesetzes über den höheren Unterricht zu entkräften; ein ähnlicher Beschluß wurde vom Generalrat des Departements der Loire inferieure gefaßt. Gleichzeitig hat der Generalrat von Landes mit 14 Stimmen ein Votum gegen die jüngsten Dekrete bezüglich der Kongregationen angenommen. Die der Linken angehörigen Mitglieder des Generalrates enthielten sich der Abstimmung. Hingegen nahm der Generalrat von Marseille mit 18 von 22 Stimmen die Vorfrage an, durch welche jedes Votum gegen die Dekrete bezüglich der Kongregationen zurückgewiesen wird. Ebenso hat der Generalrat von Toulouse einen erhobenen Einspruch gegen die Dekrete mit 19 gegen 17 Stimmen abgelehnt. — Das „Journal des Débats" schreibt, Frankreich habe sich sowohl in finanzieller Hinsicht, als auch im Innern hinlänglich erholt, um an dem gemeinsamen Civilisationswerk der europäischen Nationen wieder teilnehmen zu können. Das Blatt fordert Frankreich auf, in Afrika, Asien und Australien fruchtbare Gebietsteile, welche noch vakant seien, zu besetzen, da dieselben eines Tages von hervorragender Wichtigkeit sein könnten. —

England. In England nimmt der Sieg der Liberalen bei den Parlamentswahlen einen immer größeren Umfang an. Am 9. waren 589 Parlamentswahlen bekannt. Gewählt wurden 337 Liberale, 208 Konservative und 44 Homeruler. — Dem „Daily News" wird aus Rangoon vom 7. gemeldet, mehrere chinesische Kaufleute hätten die Nachricht erhalten, daß der birmanische König Thibo an den Blattern gestorben sei und man den Ausbruch eines Bürgerkrieges befürchte. —

Rußland beabsichtigt, in kürzester Zeit zum Schutze der russischen Interessen 5 größere Kriegsschiffe in die chinesischen Gewässer zu entsenden. Ferner wird offiziös erklärt, daß die chinesische Regierung von keiner fremden Macht zu einem feindlichen Verhalten gegen Rußland aufgereizt worden sei; die bezüglich des russisch-chinesischen Vertrages entstandenen Schwierigkeiten, sowie die Gefahren, welchen der chinesische Gesandte Tschoung-Kao ausgesetzt gewesen wäre, seien allein durch die zur Macht gelangte alte chinesische Partei verursacht worden,

welche allen Europäern gleichmäßig feindselig gesinnt sei. Es wäre indes verfrüht, ernsthafte Verwicklungen zu besorgen, da ja die Vorschläge der chinesischen Regierung noch gar nicht bekannt seien. Rußland wäre nicht gewohnt, einen bereits abgeschlossenen Vertrag als nicht vorhanden zu betrachten, und wenn neue Verhandlungen notwendig werden sollten, so würden dieselben unter Bedingungen stattfinden, welche geeigneter wären, die Ausführung des Vertrages zu sichern. Das Befinden der Kaiserin hat sich im Laufe der vergangenen Woche etwas gebessert. — Das Befinden des Reichskanzlers Fürsten Gortschakoff ist in den letzten Tagen ein weniger befriedigendes gewesen; ein gesteigerter Katarrh verursachte Atmungsbeschwerden.

Reichstag.

Auf der Tagesordnung des Reichstags stand am 9. die 2. Lesung der Militärgesetz Novelle. Zunächst begründete Abg. Dr. Lasker den von ihm und dem Abg. v. Stauffenberg gestellten Antrag, die Mehrforderungen des Gesetzentwurfes nur auf drei Jahre, bis zum 31. März 1881 zu bewilligen. Der Redner trat mit Wärme für die zweijährige Dienstzeit ein. Daß ein großer Teil des Hauses nicht aus sachlichen, sondern aus politischen Gründen die immer wachsenden Ausgaben bewillige, erklärte er für einen ungesunden Zustand. Der Militäretat müsse dem übrigen Budget vollständig gleichgestellt, also jährlich bewilligt werden. Abg. Graf Udo zu Stolberg Wernigerode verteidigte die Vorlage in jeder Beziehung und erachtete die zweijährige Dienstzeit; bei den jetzigen Anforderungen an die Fähigkeiten des Soldaten nicht für ausreichend, während Abg. Richter (Hagen) aus der seit Einbringung der Vorlage eingetretenen Klärung der auswärtigen politischen Verhältnisse die Nutzlosigkeit einer langjährigen Feststellung der Präsenzstärke folgerte. Durch eine Erhöhung der Militärlast werde immer wieder die Notwendigkeit neuer Steuern begründet und in diesem Weiteifer der national liberalen Partei und des Zentrums, den Wünschen des Reichskanzlers entgegenzukommen, werde die Last des Volkes in's ungemessene gesteigert. Abg. Rickert, welcher sodann für die Vorlage eintrat, wies in sehr erregter Weise die Behauptung des Vorredners zurück, daß die nationalliberale Partei um die Gunst des Reichskanzlers wettlaufe. Seine Partei prüfe die Vorlagen nach ihrem inneren Wert und entscheide rein sachlich. Redner betonte die Anstrengungen Frankreichs und Rußlands auf dem militärischen Gebiete, glaubt aber, daß es nicht mehr lange dauern werde, daß für Frankreich die Abrüstung zuerst notwendig werden wird. Die Annahme der Vorlage sei dringend geboten gerade im Interesse des Friedens. Abg. Dr. Lieber sprach als Vertreter des Zentrums sein lebhaftes Bedauern aus, daß die Regierung die im vorigen Jahre bewilligten neuen Steuern nicht, wie sie versprochen, zur Herabminderung der direkten Steuern, sondern zu einer dauernden Erhöhung der Militärlast benutze. Er forderte zweijährige Dienstzeit, sowie jährliche Feststellung der Friedenspräsenzstärke; und erklärte, daß das Zentrum, wenn die letztere abgelehnt werden sollte, für den Antrag v. Stauffenberg's auf eine dreijährige Feststellung der Präsenzstärke stimmen werde. Nachdem noch der Kriegsminister v. Kameke für die Forderungen der Regierung eingetreten, wurden sowohl das Amendement Richter wegen jährlicher Feststellung der Friedenspräsenzstärke als der Antrag Stauffenberg abgelehnt (letzterer mit 180 gegen 104 Stimmen) und demnächst die Vorlage mit 186 gegen 96 Stimmen angenommen.

Der Reichstag verwies am 10. zuvörderst in nochmaliger Abstimmung das am 8. beratene Wuchergesetz in eine Kommission von 21 Mitgliedern, genehmigte dann durch Abstimmung die Kaiserliche Verordnung vom 28. Septbr. 1879 betr. die Begründung der Revision in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, und setzte darauf die 2. Beratung des Militärgesetzes fort, welches mit der durch den Abg. Richter (Hagen) beantragten Streichung der Befreiung der Geistlichen vom Militärdienst unverändert angenommen wurde. Der Antrag Bühler Öhringen auf Abrüstung wurde mit allen gegen Bühler's Stimme verworfen. Das Gesetz betr. die Besteuerung der Dienstwohnungen der Reichsbeamten ging durch die erste Lesung; die Verweisung in eine Kommission wurde abgelehnt. Nächste Sitzung: Montag 11 Uhr. T. O.: Küstenfrachtschiffahrt in 1. und Flachszoll Vorlage in 1. und 2. Beratung.

Provinzielles.

Ratibor, 6. April. Der hoffnungsvolle Sohn eines hiesigen achtbaren Lederkaufmannes Namens L. hatte mit der Nichte seiner Stiefmutter, welche sich besuchsweise im Hause seines Vaters aufhielt, ein Liebesverhältnis angeknüpft. Auch nach der Abreise der Nichte wurde das Verhältnis fortgesetzt, was schließlich im Dezember v. J. zur Verlobung führte, zu welcher die Eltern nachträglich ihre Einwilligung gaben. Am künftigen Sonntag, den 11. April cr., sollte die Hochzeit stattfinden, die Vorbereitungen hierzu waren auch bereits alle getroffen und fast beendet, als vor einigen Tagen aus Leipzig von dem „glücklichen" Bräutigam, der sich jetzt der Messe wegen dort aufhält, an dessen Eltern die Nachricht eintraf, daß die Hochzeit nicht stattfinden, das Nähere hierüber er ihnen aber persönlich mitteilen werde. Heut erhielten dieselben indeß die telegraphische Anzeige, daß ihr Sohn seine Braut, welche ihm nach Leipzig nachgereist war, und dann sich selbst erschossen habe. Auf sofortige telegraphische Rückfrage seitens der Eltern des jungen Mannes soll, wie verlautet, eine Depesche eingegangen sein, welche besagt, daß die beiden unglücklichen jungen Leute zwar noch am Leben sind, jedoch schwer verwundet darniederliegen. Als Motiv zu dieser unseligen That wird angegeben, der junge Mann hätte erst jetzt in Erfahrung gebracht, daß seine Braut bereits früher ein Liebesverhältnis mit einem anderen gehabt, dessen nähere Umstände ihm aber verschwiegen habe. Näheres hierüber kann heut noch nicht angeben werden.

Ratibor, 9. April. (Oberschlesische Trunksucht.) Elf, sage elf Einwohner der nahegelegenen Gemeinde Plania, bei denen der seelsorgerische Zuspruch ohne Erfolg geblieben, sind auf einmal auf Grund des § 10 des allgemeinen Landrechts vom Amtsvorsteher zu Schloß Ratibor als Trunkenbolde erklärt worden.

— Aus Sohrau O. S. wird berichtet: Der Müller Olex von hier begab sich dieser Tage nach Beuthen und Pleß, um aus den dortigen Sparkassen seine Ersparnisse in Höhe von 1520 Mark zu erheben. Als er sich von Pleß aus auf dem Rückwege befand, wurde er im Walde von drei Männern überfallen und seines Geldes beraubt. Nach der Beschreibung sind die Räuber anscheinend Bergleute gewesen. Der Beraubte hatte leichtsinniger Weise in einem Wirtshause in Beuthen den Anwesenden den Zweck seiner Reise mitgeteilt. Hierauf hat ihn ein Bergmann zur Sparkasse begleitet. Diesem hat er nach Empfang des Geldes dasselbe gezeigt und mit ihm sogar durchgezählt. Zwei der Räuber trugen Bergmannsmützen.

Gr.-Glogau, 6. April. Heut Nacht erschoß sich ein 17 Jahr alter Gymnasiast, der Sohn sehr achtbarer Eltern. Der Betreffende war, wie man hört, nicht versetzt worden, und dies scheint ihm so zu Herzen gegangen zu sein, daß er den Tod gesucht hat.

Haynau, 10. April. In der K'schen Lumpenwäscherei und Kunstwollfabrik wurde gestern beim Auspacken eines von auswärts gekommenen Ballens Lumpen eine in eine Jacke gehüllte Kindesleiche, die schon stark in Verwesung übergegangen war, gefunden. Die Lumpen lagerten hier schon seit mehreren Monaten, so daß den Recherchen nach den etwaigen Verbrechern die größten Schwierigkeiten entgegen stehen.

Görlitz, 7. April. Ein entsetzliches Verbrechen scheint in vergangener Nacht hier verübt worden zu sein. Einige Spaziergänger, welche heut früh gegen 6 Uhr, vom Blockhause aus den Promenadenweg durch den Eisenbahntunnel der Neisse passierten, fanden dort an verschiedenen Stellen große Blutlachen, ein mit Blut bedecktes Messer, einen Hut, ein leeres Portemonnaie, und ein in Berlin ausgegebenes Bahnbillet. An verschiedenen Stellen bis nach dem Wege unmittelbar an dem Neissefluß gewahrte man auf der Erde anscheinend Spuren von einem stattgehabten Kampfe und bis zur Barriere an der Neisse — wieder Blutspuren. An der einen Stelle ist die Barriere durchbrochen und dort mit Blut besteckt; auch bis unmittelbar an den dicht vorbeifließenden Neissefluß waren Spuren von Blut zu sehen, so daß, da bisher noch Niemand über eine ihm widerfahrende Mißhandlung sich gemeldet, die Annahme Platz greift, der Unglückliche ist, nachdem er von seinem Angreifer durch Schläge dem Tode nahe gebracht worden, von diesem durch einen Sturz in die Neisse vollständig beseitigt worden. Wunderbar fast erscheint es, daß die Bewohner des Blockhauses, der Aktienbrauerei und der Neisse Insel — alle in unmittelbarster Nähe von kaum 200 Schritt — soweit jetzt festgestellt ist, weder einen Hilferuf gehört, noch verdächtige Individuen bemerkt haben. Die Polizei ist mit allen Kräften thätig, das Dunkel in dieser mysteriösen Angelegenheit aufzuklären.

Lokales.

r. Namslau, 11. April. [Sonntagsheiligung.] Während zum Teil die Breslauer Kaufleute gegenüber der vom Herrn Oberpräsidenten erlassenen Polizei Verordnung, betr. die äußere Heilighaltung der Sonn und Festtage in der glücklichen Lage sind, ihre Geschäfte an Sonn und Festtagen gar nicht öffnen zu brauchen, werden die hiesigen Kaufleute und Gewerbetreibenden durch diese polizeiliche Maßregel äußerst schwer getroffen und geschädigt. Hierorts beginnen die sonn und festtäglichen Vormittagsgottesdienste in den Kirchen beider Konfessionen für die hierher eingepfarrten polnischen Gemeinde Mitglieder während der Sommerzeit um 7 Uhr, während der Winterzeit um 8 Uhr und nach deren Beendigung um 9 resp. 10 Uhr beginnen erst die Gottesdienste für die deutschen Gemeindeglieder, die bis 11 resp. 12 Uhr währen. Unsere hiesigen Gewerbetreibenden sehen sich nun hauptsächlich auf denjenigen Verkehr angewiesen, den sie seit undenklichen Zeiten uneingeschränkt an den Sonn und Festtagen mit den hierher eingepfarrten polnisch redenden Gemeinde Mitgliedern unterhalten haben, und es ist Tatsache, daß letztere zumeist nach Beendigung ihres polnischen Gottesdienstes, also während des deutschen Gottesdienstes, hierorts ihre mancherlei Einkäufe gemacht haben. Diese polnischen Kirchgemeindemitglieder, die teilweise bis über 1 Meile hierher nach der Kirche kommen und nach Beendigung ihres Gottesdienstes sich stets beeilen, ihre mancherlei Bedürfnisse einzukaufen, um bis zu Mittag wieder in ihre Heimat zu gelangen, sind nach der neuen Verordnung genötigt, mit diesem Einkauf bis nach ½12 Uhr zu warten, und die Folge davon wird sein, daß sich die Mitglieder der großen Gemeinde Strehlitz, wie dies bereits zum Teil geschieht, in andere ebenso nah und teils noch näher als Namslau liegende Kirchspiele, z. B. Simmenau, Polnisch-würbitz ꝛc. halten und dort nicht nur die Gottesdienste besuchen, sondern auch ihre mancherlei Einkäufe besorgen werden. Also nicht nur unsere hiesigen Gewerbetreibenden, sondern auch die hiesige evangelische Kirche wird durch die Polizei Verordnung, sofern sie, wie angedroht worden, streng gehandhabt wird, in der schwersten Weise geschädigt und es verlautet daher, daß die hiesigen Kaufleute und Gewerbetreibenden sich in einer Petition an die hiesige Polizeibehörde wenden und beantragen werden, daß unter Befürwortung der Vorstände der ebenfalls geschädigten Kirchgemeinden eine mildere Handhabung dieser polizeilichen Verordnungen höheren Orts nachgesucht werde.

Vermischtes.

— [Praktische Reinigung matter Goldwaren, von R. Pfeffer, Uhrmacher und Juwelier in Würzburg.] Die beste Methode, um matte Goldgegenstände zu reinigen, ist die vom Uhrmacher F. Manger im Journal für Uhrmacherkunst angegebene. Man nimmt 2 Lot doppelkohlensaures Natrium, 1 Lot Chlorkalk und 1 Lot Salz und löst dieses in nicht ganz ¼ Liter Wasser auf, nehme eine reine Bürste und wasche den Gegenstand aus, aber nur einige Sekunden lang, spüle denselben dann zweimal in reinem Wasser ab und lege ihn einige Stunden in reine, trockene Sägespähne. Nachdem dies geschehen, kann man den Gegenstand noch mit feiner Seidenwatte abreiben.

— [Selbstmord auf Kommando.] Das ungarische Blatt „Magyarorszag" erzählt: Zwischen der bei Karlsburg gelegenen Marospornor Brücke und dem Eisenbahndamm hüteten zwei Bauerjungen, im Alter von 10 bis 12 Jahren, Schafe. Letztere kletterten öfter auf die Dämme hinauf, wofür der Bahnwärter mehr als einmal die kleinen Hirten verdonnerte. So war es auch kürzlich geschehen daß die Schafe oben auf der Dammkrone sich befanden, als der Arader Zug herankam, und was es nur der Achtsamkeit des Bahnwärters zu verdanken, daß die Schafe nicht überfahren wurden. Er zog deshalb die kleinen Jungen zur Verantwor-

tung und drohte ihnen mit einer strengen Bestrafung. Diese geriethen darüber in nicht geringe Angst und beschlossen zuletzt — auf den Rat eines hinzugekommenen kleinen Bauernmädchens — um der Strafe zu entgehen, in die Maros zu springen. Einer der beiden Knaben, dem es leid that um seinen neuen Hut und noch mehr um die darum prangende schöne Pfauenfeder, verlangte dies vorher samt dem Hute um 15 Kreuzer dem kleinen Mädchen, und mit den Sennuln, welche er dafür kaufte, hielten sie dann ihr „Pomana" (das bei den Rumänen übliche Leichenmahl), dann stellten sie sich auf das Brückengeländer, das Mädchen zählte „eins, zwei, drei!" und auf das Kommandowort sprangen die armen Jungen hinab zwischen die Erdschollen der Maros in das kalte Wellengrab. Sie kamen nicht mehr zum Vorschein und die eingeleitete polizeiliche Untersuchung konnte nur den oben erzählten Hergang konstatieren.

[Eine hübsche Zimmerzierde.] Man nehme einen großen Waschschwamm und weiche ihn in warmes Wasser, bis er vollständig angeblüht ist. Nachdem man ihn dann soweit wieder ausgedrückt hat, daß er halb trocken ist, streue man in die Löcher Garne, Kräuter, und Hanfsamen, Reis und Hafer. Hänge den Schwamm in ein Fenster, das einen Teil des Tages von der Sonne beschienen wird und besprütze ihn jeden Morgen leicht mit Wasser. Bald werden zarte Blätter emporschießen, rasch wachsen und eine herunterhängende Masse von lebhaftem Grün bilden. Bei regelmäßigem Bespritzen wird sie später mit den rothen Blüten des Klees untermischt sein.

[Langlebigkeit.] Die älteren Schriftsteller über diesen Gegenstand haben behauptet, daß das 63. Jahr ein kritisches sei. Eine Person, die ein mal dies Jahr glücklich überstanden, habe Aussicht, ein hohes gesundes Alter zu erreichen. Diese Behauptung gründet sich zum Teil darauf, daß diese Zahl mit 7, welche im Mittelalter eine große mystische Rolle spielte, teilbar ist.

[Gewissenhaft.] Nichts hübscher, als wenn ein Diener pünktlich und pflichtgetreu ist. Aus Marienburg in Westpreußen schreibt man: Heute früh brannte das alte Schützenhaus hier bis auf das Fundament nieder. Das Haus ist mit etwa 25,000 Mark versichert gewesen. Als Kuriosum verdient erwähnt zu werden, daß der Schützendiener, als das Haus schon in hellen Flammen stand, die Schlüssel zu allen von der Gilde benutzten Raumlichkeiten dem aus dem Schlafe geratteten derzeitigen Hauptmann der Gilde mit den Worten überreichte: „Herr Hauptmann, das Schützenhaus ist runter gebrannt, hier sind die Schlüssel!" . . .

[Neues Verfahren, Kundschaft zu erhalten.] Ein englischer Gewürzkrämer in Glasgow machte unlängst bekannt, daß Jeder, welcher bei ihm einen Einkauf für 5 Schillinge machen würde, in ein eigenes dazu eröffnetes Buch eingeschrieben werden sollte, bis die Zahl von 150,000 Käufern voll wäre. Dann würden alle diese Namen in ein Glücksrad gebracht und demjenigen, welcher herauskäme, des Kaufmanns Haus, nebst Garten, Scheunen, Stallungen überantwortet werden. Der Gewinner könne auch eine Ablösungssumme von 1000 Pfund Sterl. dafür haben.

[Das Vergißmeinnicht.] Ueber die Entstehung des Namens des von uns allen gern gesehenen freundlichen und bescheidenen blauen Blümchens entnehmen wir einem alteren Buche über Leben, Sinn und Sprache der Pflanzenwelt in älteren und neueren Dichtungen folgendes kleine Gedicht:

Als unter Herr die Blumen schau,
Stand jede da auf seinen Rat.
Und alle in bunten Gewandern kamen
Und fragten, sich neigend, nach ihren Namen.
Der Herr benannte die tausend Gestalten,
Befahl, die Namen wohl zu behalten.
Da kam am Schlusse ein Blümlein zurück
Und klagte mit einer Träne im Blick:
„Ich habe in dem großen Verein
Vergessen, Herr, den Namen dein!"
Der Herr mit ernstem Angesicht
Zum Blümlein freundlich drohend spricht:
„Vergis mein — nicht!"
Das Blümlein dachte der Rede nach,
Zog sich zurück an den stillen Bach;
Sein freundlich Blau, sein gelber Stern,
Glänzt anspruchslos, von Menschen fern.
Wenn gute Menschen vorübergeh'n
Und dieses freundliche Blümchen seh'n,
Wenn Lieb' und Freundschaft es sinnend bricht,
Aus ihm noch die freundliche Stimme spricht:
„Vergissmeinnicht!"

Der Menschenfeind.

Novelle von E. v. Linden.

(Schluß.)

„Lassen Sie, Herr Daniel!" unterbrach ihn der Kriegsrat." Der Bursche hat seine Züchtigung bereits von meiner Hand erhalten. Kommen Sie, Freund, wir wollen die erste Stunde nicht mit solchem Gelichter aus vergällen.

Arm in Arm gingen die beiden Männer nach Hause und der Rentier glaubte zu träumen, als er den Menschenfeind ganz weich werden sah. — Sie standen jetzt vor Daniels Hause. Aus dem Erker tönte leise Musik, eine prachtvolle Stimme drang zauberhaft durch den stillen Frühlingsabend. — „Ich grolle nicht, und wenn das Herz auch bricht —"

Der Kriegsrat horchte unbeweglich, — als der Rentier sprechen wollte, machte er eine abwehrende Bewegung. — „Führen Sie mich zu der Sängerin", flüsterte Hartwig, ich muß ihr den Verdacht abbitten."

Der Rentier glaubte an Wunder. — Schweigend schritten sie in's Haus an der Wohnstube vorüber, die Treppe hinauf. — Frau Martha öffnete die Thür und fragte: „Bist Du's, Daniel?"

„Ja, Kind, ich will der Sängerin meinen Dank abstatten, werde nur nicht eifersüchtig." — Man hörte die Großmutter in der Stube lachen. — „Sie ist allein, flüsterte der Rentier. — Jetzt standen sie vor dem Stübchen, — drinnen war alles still, Clara hatte in dem letzten „Ich grolle nicht" ihre Seele eingewiegt in alte Träume.

Da schreckte sie ein Klopfen empor, rasch erhob sie sich, um zu öffnen. — „Bist Du's, liebe Großmutter? — Vergieb, daß ich Dich nicht geholt —"

„Ich bin's, Fräulein Clara", rief Herr Daniel, konnte dem Drange meines Herzens nicht widerstehen, Sie sangen gar zu schön, — verzeihen Sie mir und meinem Freunde diesen nächtlichen Überfall, wir müssen Ihnen persönlich danken." — Clara fühlte sich in der That unangenehm genug dadurch berührt, — war ihr Gesang doch nicht für Andere bestimmt gewesen. Sie beeilte sich, Licht anzuzünden und schalt sich selber ob jenen Gedankens, der den Vorwurf der Eifersucht rechtfertigte. Warum mußte sie nur bei allem was ihr widerfuhr, an den Kriegsrat denken?" — „Ich freue mich, Herr Daniel!" begann sie, — da fiel ihr Blick auf den Kriegsrat, der sie wie eine Erscheinung anstarrte; das Licht schwankte in der zitternden Hand; Leichenblässe bedeckte ihr Antlitz, und sie wäre von der jähen Überraschung überwältigt, dahingesunken, wenn der Kriegsrat nicht, den Rentier hastig bei Seite schiebend, hingestürzt wäre, um sie mit beiden Händen zu empfangen. — „Schwester Clara!" bebte es von seinen Lippen, „Sie sind die Sängerin, — Sie ahnen es nicht, wie oft ich Ihnen mein Leben verdanke. Ist das Zufall oder göttliche Fügung?"

„Jedenfalls das letztere", murmelte der Rentier, welcher diese Szene freilich nicht begreifen konnte, aber doch ein wunderbares Kriegsgeheimnis zu ahnen begann und sich deshalb mit feinem Taktgefühl geräuschlos entfernte. — Der Kriegsrat trug Clara nach dem Sofa und sank vor ihr auf die Knie.

„Verzeihen Sie mir Alles, was ich Ihnen Übels gethan", bat er leise, „mit ihrem Hasse vermochte ich nicht länger zu leben." — „Wie könnte ich Sie hassen?" tönte es leise von ihren Lippen, „Sie hatten recht, mich selbstsüchtig und eitel zu nennen, ich habe Ihr Wort bewahrt und bin zur Erkenntnis der Demut gekommen."

„Ach, wie hart strafen Sie mich, — Sie die für alle ein Wort des Trostes hatten", flüsterte Hartwig. — „Nein, nein, ich hasse sie nicht, Herr Kriegsrat", rief Clara, „ein tiefes Mitleid fühlte ich stets für Sie, denn ohne Grund haßt niemand den Menschen, wie sie es gethan; wie viel müssen Sie gelitten haben! O, stehen Sie auf!" — „Ja, ich habe viel gelitten", erwiderte er düster, sich langsam erhebend. „Liebe und Freundschaft betrogen mich. — Sagen Sie mir, Fräulein, sind Sie mit der Wittwe Kirchbach verwandt?"

„Sie ist meine Großmutter von mütterlicher Seite." — O, seltsame Fügung! — — Und sie fühlen Mitleid mit dem Armen, der auch Ihnen in seinem Hasse so weh gethan, Ihnen alle Liebe mit Spott vergalt?" — „Ich mußte Ihrer immer gedenken und habe um Sie getrauert wie um einen Toten." — Der Kriegsrat drückte einen Kuß auf ihre Hand und wandte sich dann hastig ab, als schäme er sich seiner Bewegung. — „Nicht alle Menschen sind schlecht", fuhr Clara erregt fort, „es giebt noch gute Menschen, wenn sie denselben nur wieder vertrauen wollten, Herr Kriegsrat! Wie öde muß die Erde dem Menschenfeind erscheinen. — Gern will ich mein Instrument verschließen und keinen Ton mehr singen, wenn Sie es wünschen."

— „O, nein, nein", unterbrach sie der Kriegsrat leidenschaftlich, „ich war ein Thor, mir selbst das Paradies der reinsten Freude zu verschließen. Singen Sie mir noch ein Lied, Clara!" — Herzlich gern, welches wünschen Sie, Herr Kriegsrat?" — „Mignon —"

Clara erhob sich rasch und setzte sich an den Flügel. — Sie dachten dabei nicht daran, daß sie allein waren, daß sich Herr Daniel entfernt hatte, — er Augenblick schien ihr Leben auszufüllen und die Welt auf den Tönen Beethovenscher Musik zu versinken. Sie sang hinreißend schön und leise wiederholte der Kriegsrat die Worte. „Was hat man dir, du armes Kind gethan?" — Als sie geendet, fühlte sie sich von Hartwigs Armen umschlungen, der mit bebender Stimme flüsterte: „Dahin, dahin, möcht ich mit Dir Geliebte ziehen!"

Sie bemerkte es nicht, daß die Thür geöffnet wurde, und der Rentier mit der erstaunten Großmutter das Unerhörte sah! — und als sie endlich in die Wirklichkeit zurückkehrten und der Kriegsrat die Großmutter um ihren Segen bat, da jubelte Herr Daniel so laut und stürmisch, daß Frau Martha ebenfalls erschreckt herauskam und das Fritzchen aus dem Schlafe emporfuhr.

Daß die Verlobung des Menschenfeindes mit der armen, so arg verleumdeten Musiklehrerin allgemeines Staunen erregte, ließ sich voraussehen, doch gönnte man der Verkannten die gute Partie, obgleich man den eigentlichen Reichtum des Kriegsrates nicht einmal genau kannte, da sich in diesem Falle der Neid und die Mißgunst wohl geregt haben würden.

Der Steuer Inspektor Grimm zuckte verächtlich die Achseln, als er die Verlobungsanzeige las; Quast aber schwur mit großer Emphase, dem Brautpaar seine Erlebnisse im Kriege zu dedizieren, um demselben seine Hochachtung und Freundschaft dauernd zu beweisen. „Es muß auch solche Käuze geben", meinte der Kriegsrat lächelnd, „ich verzeihe diesem Quast, weil er auch im Grunde einen Stein zum Fundament meines Glücks gelegt hat — da jene Verleumdung meinen Haß und meine Verachtung gegen die Menschheit bis zur Höhe der Selbstvernichtung steigerte.

„Allen Sündern soll vergeben — und die Hölle nicht mehr sein!" deklamierte Herr Daniel und Frau Daniel setzte ernst hinzu: „Ehre sei Gott in der Höhe, — Friede auf Erden — und dem Menschen ein Wohlgefallen!"

In welches Wort auch wir mit einem lauten Amen einstimmen.

Standesamtliche Mittheilungen

für die Zeit vom 5. bis 12. April cr.]

A. Geburten:

Am 1. Frau Christiane Kaleffe, Ehefr. des Stellner Rud. Kaleffe h. e. T.; am 2. Frau Anna Neumann Ehefr. des Seiler Heinr. Neumann in Böhmzitz e. T.; am 3. Frau Olga Schubert, Ehefr. des Schlosser Herm. Schubert h. e. T.; am 4. die unverehl. Joh. Kaschlok e. S.; am 5. Frau Joh. Nummert, Ehefr. des Unteroff. Oskar Nummert h. e. S.; am 6. Frau Emilie v. Konopka, Ehefr. des Tischlerm. Th. v. Konopka h. e. T.

B. Eheschließungen:

Am 1. Landgerichtskanzleiinsp. Karl Ohlenschläger mit Elfriede Bauch; am 2. Kürschner Karl Kusche mit Maria Laske.

C. Sterbefälle.

Am 1. Karl Boromeus Wittek, S. des Schneider Alb. Wittek h.; am 2. der Gepäckträger Albert Wabnitz h.; am 3. Emma Späthe, T. des Arb. Aug. Späthe h.; am 4. Anna Langer, T. des Handelsm. Salamon Langer h.

---

900 Mark

Hospitalkassengelder sind hypothekarisch zu 5½% Zinsen zu vergeben.

Namslau, den 9. April 1880. **Der Magistrat.**

Bekanntmachung.

Die Aufnahme standesamtlicher Akten, mit Ausnahme von Eheschließungen, erfolgt bei dem unterzeichneten Standesamte bis auf weiteres täglich und zwar an Sonn und Feiertagen von vorm. 11 bis 12, an Wochentagen von vorm. 8 bis 12 Uhr. Eheschließungen sind der Regel nach 24 Stunden vorher anzumelden und werden nur Montag, Dinstag, Freitag und Sonnabend in der Zeit von 8 bis 11 Uhr vormittags vorgenommen,

Namslau, den 6. April 1880. **Das Königl. Standesamt.** Kotze.

Nordd. Versicherungs-Aktien-Bank in Kassel.

Garantiefonds (Grundkapital und Reserven) Mk. 8719382.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß wir Herrn Kaufmann ***Richard Berger*** in Namslau eine **Haupt-Agentur** für Namslau und Umgegend übertragen haben.

Breslau, den 7. April 1880.

Die General-Agentur für Schlesien. C. Kühtz.

Unter Bezugnahme auf obige Bekanntmachung empfehle ich mich zum **Abschluß** von **Versicherungen** gegen **Brandschäden, Blitzschlag und Explosionsschäden.** Die Prämien der Bank sind fest und billig und erkläre mich zu jeder weiteren Auskunft gern bereit.

Namslau, den 10. April 1880.

Richard Berger, Briegerstraße Nr. 51.

Gegenseitige Lebens-, Invaliditäts- und Unfall-Versicherungs-Gesellschaft „Prometheus" in Berlin.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß wir Herrn Kaufmann **Richard Berger** in Namslau ein **Haupt-Agentur** für Namslau und Umgegend übertragen haben.

Breslau, den 7. April 1880.

Die General-Agentur für Schlesien. C. Kühtz.

Unter Bezugnahme auf obige Bekanntmachung erkläre ich mich zur **Aufnahme** von **Versicherungs-Anträgen,** sowie zur Erteilung jeder darauf bezüglichen Auskunft, gern bereit.

Namslau, den 10. April 1880.

Richard Berger. Briegerstraße Nr. 51.

Wissenschaftlich geprüft u. begutachtet.

Benediktiner, Doppelkräuter-Magenbitter,

nach einem alten aus einem Benediktinerkloster stammenden Rezept fabriziert und nur en gros versandt von

C. PINGEL in **Göttingen** (Provinz Hannover).

Der **Benediktiner** ist bis jetzt das kostbarste Hausmittel und deshalb in jeder Familie beliebt geworden. Der **Benediktiner** ist nur aus Bestandteilen zusammengesetzt, welche die Eigenschaften besitzen, die zum Wiederaufbau eines zerrütteten dahinsiechenden Körpers unbedingt nötig sind. Er ist unerläßlich bei **Magenleiden, Unverdaulichkeit, Hämorrhoiden, Nervenleiden, Krämpfen, Blähungen, Hautausschlägen (Flechten), Atemnoth, Gicht, Rheumatismus, Schwächezuständen,** sowie **bei Leber- und Nierenleiden** und vielen andern Störungen im Organismus.

Der Benediktiner reinigt das Blut und vermehrt dasselbe, er entfernt den trüben, matten, sorgenvollen Ausdruck des Gesichts, das gelbfarbige Auge, die saffranfarbige Haut, macht den Geist munter und frisch, stellt die Harmonie des Körpers wieder her und verlängert das Leben bis zu seinem vollen Maße.

NB. Jede Flasche ist mit dem Siegel „C. Pingel in Göttingen" verschlossen und mit dem geschützten Etiquett versehen.

Preis à Fl. von ca. 330 Gr. Inhalt **3** M. **50** Pf.
„ à „ „ „ 660 „ „ **6** M. **75** Pf.

Bei 5 Fl. Verpackung frei. Bei 10 Fl. freie Verpackung und 1 Fl. gratis. Versandt gegen Nachnahme durch nachstehende Niederlage. En gros-Versandt durch die Fabrik.

Attest: Herr Heinr. Zing in Gescher, Westfalen, berichtet: Beim Gebrauch der einen Flasche Ihres Benediktiner hat sich das Magenleiden meiner Tochter schon ganz bedeutend gebessert rc.

Niederlage in **Namslau** bei Herrn Konditor **Koschwitz,** Bahnhofstraße.

Essig-Gurken

empfing und empfiehlt billigst

Otto Fallin,

Wilhelm Straße 5.

Einem hochgeehrten Publikum von Stadt und Land die ergebenste Anzeige, daß ich mich hier selbst als

Kürschner

etabliert habe und empfehle **mein Lager** von

Hüten und Mützen rc.

einer gütigen Beachtung.

Pelzsachen nehme ich zur Konservierung an.

Hochachtungsvoll

G. Kusche, Kürschnermeister.

wohnh. bei Fleischermstr. Herrn **Lorke, Krakauerstraße.**

Den geehrten Herrschaften beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich vom 1. April cr. ab

Dienstboten

jeder Branche vermiete und stets bemüht sein werde, die Wünsche einer jeden mich damit beauftragen den Herrschaft aufs möglichste zu erfüllen. Ich bitte daher die geehrten Herrschaften, mich mit gefälligen Aufträgen beehren zu wollen.

Namslau, im März 1880.

Hochachtungsvoll

Caroline Wierschin.

wohnh. bei Mehlhändler Hrn. **Heinrich,** 1 Treppe Krakauerstraße.

Seine ausgezeichneten, überall gerühmten

Pianinos

liefert frachtfrei, zu Fabrikpreisen mit Probezeit gegen beliebige Ratenzahlung oder gegen Bar mit hohem Rabatt

Th. Weidenslaufer, Fabrik Berlin NW.

Etablissements-Anzeige.

Den hohen Herrschaften sowie dem geehrten Publikum von Namslau und Umgegend hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mich hierorts als

Sattler & Tapezier

etabliert und das Geschäft meines Bruders übernommen habe.

Es wird mein Bestreben sein, **alle in mein Fach schlagende Arbeiten stets gut** und **sauber** bei **ganz soliden Preisen** herzustellen und bitte, das meinem Bruder geschenkte Vertrauen auch auf mich gütigst übertragen zu wollen.

Achtungsvoll

Ernst Maluche,

Sattler und Tapezier.

Gleichzeitig empfehle ich eine **Auswahl** von

Kinderwagen

einer gütigen Beachtung. **D. O.**

Wohnungsveränderung.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich nicht mehr Andreas Kirchstraße, sondern **Krakauerstraße Nr. 7,** bei Herrn **Kliche,** wohne. Für das mir bis jetzt geschenkte Vertrauen bestens dankend, bitte ich, dasselbe auch auf meine neue Wohnung übergehen zu lassen. Es werden

Garne zum Wirken

auf **Damast, Schachwitz** und **Leinwand** nach wie vor angenommen. Durch **schnelle Anfertigung** und **gute Ware** hoffe ich meine Kunden zufrieden zu stellen.

Auch erlaube ich mir meine werten Gönner auf mein

Leinwand- und Büchengeschäft

aufmerksam zu machen, und werde auch darin durch **gute Ware** und **zeitgemäß billige Preise** das Vertrauen meiner Kunden zu erhalten suchen.

Eduard Epphard,

Damastweberm eister.

Der größeren Nachfrage nach dem von mir gefertigten Kräuterlikör

Mississippi Magen-Elixir

zufolge, habe hierorts dem Kaufmann Herrn **Gustav May** vorm. E. Wagner die Hauptniederlage übergeben.

Bernstadt, im April 1880.

C. Schulz.

Einen Lehrling

nimmt an ***E. Fariehler,***

Bäckermeister.

[Vermietung.] Eine möblierte Wohnung für einen oder zwei Herrn ist bald zu vermieten.

August Gottschalk, Bahnhofstraße.

Zum

Wurstabendbrot

auf **Donnerstag den 15. d. M.** ladet freundlichst ein und empfiehlt

Semmelwurst und Bratwurst

mit polnischer Sauce.

C. Seemann,

in **Poln Marchwitz.**

Getreide-Markt-Preise der Stadt Namslau

vom 10. April 1880.

	Höchster		Mittler.		Niedrigster	
	M.	₰	M.	₰	M.	₰
Weizen 100 Kilogr.	21	—	20	50	20	—
Roggen	17	20	16	70	16	20
Gerste	16	25	15	70	15	20
Hafer	15	20	14	80	14	40
Erbsen	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln	5	80	—	—	—	—
Heu (pro 50 Kilogr.)	2	20	—	—	—	—
Stroh (pro Schock)	16	—	—	—	—	—
Butter (pro Liter)	2	40	—	—	—	—

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Opitz.
Druck und Verlag von O. Opitz in Namslau.